

Immobilienerschaften in Österreich

Pirmin Fessler,
Peter Mooslechner,
Martin Schürz¹

Da Immobilienerschaften einen beträchtlichen Anteil am Vermögen der privaten Haushalte darstellen, sind sie für die Geldpolitik und das Ziel der Finanzmarktstabilität relevant. 20 % der privaten Haushalte in Österreich haben Immobilienvermögen geerbt. Nur etwa 2 % aller Haushalte vereinen rund 40 % des gesamten Immobilienerschaftsaufkommens in Österreich auf sich. Der Wert der erhaltenen Immobilienerschaften macht bis zu 23 % des gesamten Immobilienvermögens aus. Die Erbenhaushalte unterscheiden sich von den Nichterben hinsichtlich ihres höheren Bildungsniveaus, eines höheren Einkommens bzw. Immobilienvermögens. Die höchste Erbquote liegt in der Gruppe der 50- bis 70-Jährigen. Haushalte mit höherem Immobilienvermögen und Einkommen erben öfter und zudem höhere Immobilienvermögenswerte. In Relation zum Immobilienvermögen ist der Beitrag der Erbschaften bei den Haushalten mit niedrigerem Immobilienvermögen jedoch höher. Erbschaften sind für weniger wohlhabende Haushalte eine Chance, zu vergleichsweise beträchtlichem Immobilienbesitz zu gelangen. Immobilienerschaften sind von besonderer Bedeutung bei Landwirten. Die Mehrheit der Immobilieneigentümer plant, Immobilien zu vererben. Diese Absicht ist relativ unabhängig von Vermögens- und Einkommenshöhe.

Die vorliegende Studie basiert auf einer Erhebung der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) im Jahr 2008 zum Immobilienvermögen privater Haushalte in Österreich (Household Survey on Housing Wealth – HSHW)². Der Fragebogen beinhaltete eine Reihe von Fragen zum Vererben und Erben. Eine isolierte Betrachtung des Erbgeschehens würde aber die Multidimensionalität der Thematik von privaten Vermögenstransfers verfehlen. Das Erben muss in Beziehung zu Schenkungen und Investitionen in die Ausbildung der Kinder gesehen werden. Empirische Studien zeigen einen deutlich positiven Zusammenhang zwischen Erbschaften und Schenkungen. Monetäre Transfers in Familien fließen hauptsächlich von Eltern an ihre Kinder, sie folgen einem Kaskadenmodell. Im Vergleich zu Erbschaften erreichen Schenkungen die Empfänger früher im Lebenszyklus.³ Erbschaften können entweder zu Konsumzwecken verwendet oder für die private Vorsorge (Alter,

Gesundheit, andere Risiken usw.) bzw. zum Vermögensaufbau genutzt werden.

Da Erbschaften einen beträchtlichen Anteil am Vermögen der Haushalte darstellen (Kapitel 4), sind sie für die Geldpolitik und das Ziel der Finanzmarktstabilität von Relevanz. Immobilien sind mit rund zwei Drittel des gesamten Vermögensbestands der privaten Haushalte (im Folgenden kurz Haushalte genannt) in Österreich die quantitativ bedeutsamste Vermögensform (Fessler et al., 2009a). Immobilienvermögen dient zur Besicherung von Krediten und ist aufgrund seiner Bedeutung in den Vermögenspositionen der Haushalte besonders für deren Risikotragfähigkeit relevant (Albacete und Wagner, 2009; Albacete und Fessler, 2010). Zudem wird die Wirkung der Geldpolitik über verschiedene Transmissionsmechanismen, wie Kosten für Kapital, Erwartungen von künftigen Veränderungen der Immobilienpreise, Immobilienangebot und -nachfrage,

Wissenschaftliche
Begutachtung:
Markus Grabka,
Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung

¹ Oesterreichische Nationalbank, Abteilung für volkswirtschaftliche Analysen, Pirmin.Fessler@oenb.at; Hauptabteilung Volkswirtschaft, Peter.Mooslechner@oenb.at; Abteilung für volkswirtschaftliche Analysen, Martin.Schuerz@oenb.at. Die Autoren danken Siegfried Zottel für hervorragende wissenschaftliche Assistenz und Nicolás Albacete, Markus Grabka, Peter Lindner, Bruno Rossmann und Karin Wagner für wertvolle Kommentare.

² Für detaillierte Informationen zur Erhebung des HSHW 2008 siehe Wagner und Zottel (2009) sowie Fessler et al. (2009).

³ Für Deutschland gilt, dass fast zwei Drittel der Erbschaften erst nach dem 40. Lebensjahr erhalten werden (Szydlik, 2006).

Kreditkanal und Bilanzeneffekt auf den Konsum sowie auf die Immobilien-nachfrage selbst, bestimmt (Fessler et al., 2009a). Auch für das Sparen und den Konsum der Haushalte kann die Erwartung einer Immobilienerbenschaft bedeutsam sein. Haushalte, die mit einer höheren Immobilienerbenschaft rechnen, könnten eher bereit sein, höhere Schulden aufzunehmen, um so ihren Konsum über den Lebenszyklus zu glätten. Gleichermaßen können sie bereits höhere Transfers an ihre Kinder vornehmen, wenn sie für den eigenen Ruhestand noch mit Vermögenstransfers von ihren Eltern rechnen können. So beeinflusst das Erbschaftsgeschehen das Verhalten und die Vermögensausstattung der Individuen mehrerer Generationen.

Aufgrund der Relevanz des Vermögens der Haushalte und damit auch des Erbgeschehens für Geldpolitik und Finanzmarktstabilität wird der zukünftige Household Finance and Consumption Survey (HFCS) des Eurosystems, der in Österreich im Jahr 2010 durchgeführt werden wird, einen eigenen Abschnitt zum Thema Erbschaften beinhalten. Während im HSHW nur Immobilienerbenschaften erhoben wurden, wird der HFCS auch andere Erbschaftsformen erfassen. Der HSHW kann in diesem Sinn als Pilotprojekt in Bezug auf den euroraumweit harmonisierten HFCS verstanden werden.

Auch internationale Vergleiche sind bislang schwierig, da sich die Untersuchungseinheiten (Personen, Haushalte), die Erhebungszeiträume (in den letzten fünf/zehn Jahren oder jemals) sowie die Art des abgefragten Vermö-

genstransfers unterscheiden.⁴ Hier werden erst die euroraumweit harmonisierten Daten des HFCS Aufschluss geben. Die Datenqualität lässt sich zudem erst in Längsschnittbetrachtungen prüfen, wenn die Ergebnisse mehrerer Befragungswellen vorliegen.

Über Erbschaften in Österreich ist bislang wenig bekannt. Daten aus einer OeNB-Studie zum Geldvermögen in Österreich 2004 zeigten, dass ein Drittel der Haushalte geerbt hat und dass innerhalb der Erbenhaushalte die Höhe der erhaltenen Erbschaften sozial ungleich verteilt ist (Schürz, 2007). Das gesamte Immobilienvermögen der Haushalte beträgt rund 880 Mrd EUR. Dieser hohe Wert impliziert ein beträchtliches Potenzial an Schenkungen und Erbschaften.

In der ökonomischen Literatur werden zum Vererben vorrangig drei Fragenbereiche untersucht: Wie viel an Vermögen bzw. welche Art von Vermögen erben Menschen? Welche Vererbungsmotive gibt es? Wie unterscheiden sich Erben von Nichterben in Bezug auf ihre sozioökonomischen Charakteristika? Die ökonomische Literatur zeigt bezüglich der Motive einander teilweise widersprechende Ergebnisse.⁵ In der Soziologie werden Themen, wie Generationensolidarität in der Familie und institutionelle Rahmenbedingungen, in den Fokus gerückt. Weber (1922, 1985) hatte in seiner Rechts- und Herrschaftssoziologie bereits die Verwobenheit von Erbschaft mit Recht, Ökonomie und politischer Herrschaft betont. Die Verbindung von Erbschaften mit dem Tod erhebt diese

⁴ So wird im sozioökonomischen Panel (SOEP) gefragt: „Haben Sie persönlich schon einmal eine Erbschaft gemacht oder eine größere Schenkung erhalten? Wir meinen dabei Übertragungen von Haus- und Grundbesitz, von Wertpapieren, Beteiligungen, sonstigem Vermögen oder größeren Geldbeträgen?“ Es wird der Wert zum Zeitpunkt des Erbens erhoben. Preisbereinigungen sind daher notwendig. Im Anhang finden sich die HSHW-Fragen zum Erben von Immobilienvermögen.

⁵ Für eine Einführung siehe Kessler und Masson (1989); Pestieau (2003); für einen Überblick zu den Erbmotiven siehe Arrondel und Masson (2002).

über die *Sphäre des Profanen* (Beckert, 2004) und macht das Thema komplex.

In der vorliegenden Studie wird drei Fragen nachgegangen:

- (a) Welche Motivationen stehen hinter dem Vererben von Immobilien?
- (b) Wer erbt Immobilien in Österreich und wie unterscheiden sich die Erben- von den Nichterbenhaushalten bezüglich ihrer sozioökonomischen Charakteristika?
- (c) Welche Größenordnung und Bedeutung hat das Erben von Immobilien in Österreich?

Eine Periode von über sechs Jahrzehnten an politischer Stabilität und wirtschaftlichem Wohlstand in Österreich führte zu einem beträchtlichen privaten Vermögensaufbau. Die Vermögensakkumulation der Haushalte in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg verlief ohne große Einschnitte, wie Kriege oder Währungsreformen. Die Auswirkungen der Finanzkrise deuten zwar auf eine mögliche temporäre Beeinträchtigung – insbesondere bei risikoreichen Finanzanlagen –, aber langfristig ist die Bedeutung von Erbschaften gestiegen und wird vermutlich noch weiter steigen.

Die Bedeutung des Erbens verschiebt sich – aufgrund einer steigenden Lebenserwartung – im Lebensverlauf nach hinten. Die Erbquote (Anteil der Erbenhaushalte an der Grundgesamtheit) steigt im HSHW bis zur Altersgruppe der 60- bis 69-Jährigen an.

Neben der Altersvorsorge, Vorsorge gegen Einkommensrisiken und den Notfällen spielen Vermögensübertragungen (Erbschaften und Schenkungen) für den Vermögensaufbau eine wichtige Rolle. Eine wesentliche Grundlage für Schenkungen und Vererbungen sind ihrerseits die akkumulierten Vermögen. Es besteht demnach ein wechselseitiges Verhältnis (z. B. Kessler und Masson,

1989; Gale und Scholz, 1994; Szydlík, 2004; DIW, 2005). Höhere Bildungsschichten und Bezieher höherer Einkommen akkumulieren größere Vermögen, und dies führt zur Weitergabe von höheren Erbschaftswerten an ihre Nachkommen.

Aufgrund demografischer Entwicklungen – Alterung der Gesellschaft – sollten zukünftig weniger Erben einen größeren Teil des Erbschaftsvolumens erwarten können.⁶ Die empirischen Befunde zu privaten Vermögenstransfers bleiben aber bislang widersprüchlich und sind international kaum miteinander zu vergleichen (Fessler et al., 2008). Erst mit dem HFCS des Eurosystems, der sich in den meisten Ländern des Euroraums gerade in der Erhebungsphase befindet, wird ein substanzieller Fortschritt erzielt werden können (siehe http://www.ecb.int/home/html/researcher_hfcn.en.html – recherchiert am 17. Mai 2010).

Das Thema der Vermögensschenkungen und des Erbens ist ein sensibler Bereich für Haushaltsbefragungen. Die Antwortverweigerungen sind bei Fragestellungen zur Vermögensherkunft besonders hoch. Immobilienvermögen nimmt zudem beim Erben eine spezielle Stellung ein. Immobilien sind nicht so leicht liquidierbar wie monetäre Zuwendungen und vielfach ist es gerade die Absicht des Schenkers/Erblässers, dass sie nicht verkauft werden.

Kapitel 1 beschäftigt sich mit den Motiven des Vererbens. In Kapitel 2 werden konzeptuelle Probleme der Forschung zur Bedeutung von Erbschaften besprochen und Kapitel 3 stellt empirische Befunde auf Basis des HSHW 2008 vor. Die Bedeutung von Erbschaften in Bezug auf das Vermögen wird in Kapitel 4 behandelt. Kapitel 5 zieht Schlussfolgerungen.

⁶ Für einen historischen Abriss zum Erben siehe Bradford DeLong (2003).

1 Warum vererben Menschen?

Das Interesse der Wirtschaftswissenschaften an den Vererbungsmotivationen liegt darin begründet, dass Vererbungsmotive Auswirkungen auf die Kapitalakkumulation haben. So sollte ein Vererbungsmotiv zu einer höheren Sparquote führen. Die zusätzliche Annahme ist, dass eine Kohorte mit Vererbungsabsichten auch mehr spart, als die wegen der antizipierten Erbschaft nur in geringerem Ausmaß sparende jüngere Erbenkohorte.

Vereinfachend werden in der ökonomischen Literatur primär drei Gründe des Vererbens unterschieden: zufälliges Vererben, altruistisches Vererben (Motiv) sowie strategisches Vererben (Motiv).⁷

(a) Zufälliges Vererben

Im Rahmen der ursprünglichen Lebenszyklushypothese spielt die Absicht etwas zu vererben keine Rolle (Modigliani und Brumberg, 1954). Menschen sparen für das Alter und zur Vermeidung von unvorhersehbaren Einkommensausfällen; Erbschaften ergeben sich daher nur zufällig. Eine Auswirkung auf die Sparneigung der unfreiwilligen Erblasser ergibt sich nicht. Empirische Indikatoren sprechen dafür, dass die Lebenszyklushypothese den Vorgang des Sparens zu vereinfacht darstellt. Personen mit niedrigem Einkommen können im Lauf ihres Erwerbslebens kein oder nur sehr geringes Vermögen aufbauen. Aber auch viele ältere Personen bauen ihre Vermögensbestände nach Ende des Erwerbslebens nicht ab.

(b) Altruistisches Vererben

Menschen mit einem altruistischen Vererbungsmotiv beziehen in ihrer Nutzenfunktion auch den Nutzen ihrer Nachkommen ein. Bei Entscheidungen zwischen Sparen und Konsum berücksichtigen Eltern die Interessen ihrer Kinder und antizipieren deren zukünftige Einkommen. Sie investieren anfangs in die Ausbildung der Kinder, bis die Rendite dieser Humankapitaltransfers abnimmt. Danach folgen Schenkungen und noch später Erbschaften (Masson und Pestieau, 1997, S. 62f). Die Eltern versuchen demnach, die Einkommensunterschiede zwischen den Generationen innerhalb der Familie zu mindern. Altruistisch motivierte Transfers sollten kompensatorisch auf ungleiche Einkommen der Kinder wirken und öffentliche Umverteilungsabsichten neutralisieren (Arrondel et al., 1997). Altruistische Vererbungen halten das Vermögen in der Generationenlinie der Familie dynastisch geschützt.

(c) Strategisches Vererben

Beim Modell des strategischen Vererbens versuchen Erblasser das Verhalten der potenziellen zukünftigen Erben zu beeinflussen. So werden etwa Hilfeleistungen im Alter gegen die Zusage einer zukünftigen Erbschaft getauscht. Demnach bestünde ein positiver Zusammenhang zwischen dem vererbten Vermögen und der Zuwendung der Nachkommen gegenüber den Erblassern (Bernheim et al., 1985, S. 1045f). Empirische Bestätigungen dieser vermuteten Motivation stehen aus.⁸

⁷ Zusätzlich werden weitere Vererbungsmotive angeführt. Das paternalistische ist dem altruistischen Motiv verwandt. Im Unterschied dazu sind aber nicht die Präferenzen der Kinder maßgeblich für das Vererben der Eltern, sondern deren Einschätzungen, was sie gut für die Kinder halten. Für Vermögende könnte auch ein kapitalistisches Motiv von Relevanz sein. Das Ziel der Akkumulation wäre dann die Hinterlassenschaft selbst und nicht das Wohlergehen der Familienmitglieder.

⁸ SOEP-Daten zeigen, dass Personen, die ihre Eltern gepflegt haben oder mit ihnen in engem Kontakt standen, nicht mehr, sondern im Gegenteil eher geringere Erbschaften erhielten. Empirisch zeigt sich ein Gießkannenprinzip; das heißt, die Kinder werden beim Vererben gleich behandelt.

1.1 Motive des Vererbens

Die in vielen Haushaltsbefragungen abgefragten Motive, die mit einem geplanten Vererben einhergehen, sind idealtypisch. Das Erbrecht legt mit Pflichtteilregelungen einen institutionellen Rahmen fest, der mögliche Motive überlagert.

Arrondel und Masson (2001) zeigen in einer Drei-Generationen-Studie noch komplexere Zusammenhänge auf und liefern eine wesentliche Erweiterung der bisherigen Zwei-Generationen-Modelle. Die Auffassung, dass mehrere Generationen das intergenerationale Transferverhalten bestimmen, geht auf Mauss (1950) zurück: Die Erbschaft ist demnach kein einseitiger oder reziproker Vermögenstransfer, sondern ein Prozess wechselseitiger Anerkennung. In der Vererbung wird ein soziales Band zwischen Erblasser und Erbe etabliert. Deshalb ist auch selbst nach dem Empfang einer Gegenleistung (z. B. Pflege) der Prozess nicht zu Ende, sondern setzt sich fort – soziale Beziehungsmuster entstehen so über Generationen.

Eine Prüfung der verschiedenen Erbmotive ist mithilfe der HSHW-Mikrodaten zum Immobilienvermögen eingeschränkt möglich. Erfragt werden Haltungen, Werte und Erwartungen. Grundsätzlich liefert keine der Motivationen eine kohärente Erklärung des Vererbens. In der sozialen Wirklichkeit wird immer eine Vielzahl von teilweise konkurrierenden Motiven anzutreffen sein. Menschliches Verhalten in die begriffliche Dichotomie von Altruismus und Strategie zu pressen, erscheint zu schematisch. Vernachlässigt werden in der ökonomischen Literatur auch emo-

tionale Bindungen, die im Familienzusammenhang gerade bei Erbschaften von großer Bedeutung sind (Lettke, 2003; Stutz et al., 2006).

Vermögensbesitz ist Ausgangspunkt der möglichen Weitergabe von Vermögen. Die Frage „Planen Sie Immobilien zu vererben?“ wurde nur den Eigentümern von Immobilien gestellt. Trotzdem findet sich in den Ergebnissen eine soziale Differenzierung. Arbeiter beschäftigen sich, vielleicht aufgrund geringer Einkommen, kaum mit dem Thema der Vererbung. Nicht überraschend ist auch der Befund, dass sich ältere Menschen überdurchschnittlich häufig mit der Frage der Vererbung auseinandersetzen. Je älter die Menschen werden, desto stärker stellt sich die Frage der Vermögensweitergabe. Anhand des positiven Zusammenhangs der beiden Fragen nach Vererbungsabsicht und erhaltenem Erbe erkennt man die Kontinuität des Erbgeschehens über die Generationen.⁹

Aus altruistischen Motiven „Zuneigung zu den zukünftigen Erben“ vererben 49%, aus strategischen Motiven „Vererben führt zu besseren Beziehungen mit meinen Kindern“ hingegen nur 17%. Die Mehrheit der Antworten ist aber jenseits dieser beiden Motive zu verorten. Vererbt wird in 54% der Fälle „weil es in der Familie so üblich ist“.¹⁰ Dies ist besonders häufig bei Landwirten der Fall (86%). Die Bedeutung der Konventionen steigt mit der Alterskohorte der 30- bis 39-Jährigen sprunghaft an und ist in der ältesten Gruppe am höchsten. Mit dem altruistischen Motiv der Zuneigung verhält es sich genau umgekehrt. Es wird von jüngeren Menschen häufiger genannt.

⁹ Dies entspricht auch den Ergebnissen von Cox und Stark (2005).

¹⁰ Mehrfachnennungen waren möglich.

2 Konzeptuelle Probleme der Forschung zur Bedeutung von Erbschaften

Empirische Basis der vorliegenden Studie ist die Immobilienvermögenserhebung 2008 der OeNB (Household Survey on Housing Wealth – HSHW 2008), die als Vorläufer der künftigen umfassenden Haushaltserhebung des Eurosystems durchgeführt wurde.¹¹ Dabei handelt es sich um eine repräsentative Haushaltsbefragung zum Immobilienvermögen der Haushalte in Österreich. Zielperson im befragten Haushalt war jene Person, die zum Zeitpunkt der Befragung entweder Eigentümer oder Mieter¹² der Immobilie des befragten Haushalts war. Im Fokus der Befragung standen das Eigentum an der Wohnimmobilie und an weiteren Immobilien des gesamten Haushalts (aller Haushaltsmitglieder) sowie die damit verbundenen Verbindlichkeiten des Haushalts. Zudem wurden detaillierte sozioökonomische Charakteristika und Informationen zu intergenerationellen Transfers im Zusammenhang mit dem Immobilienvermögen erhoben. Die in der vorliegenden Studie analysierten Fragen des HSHW finden sich im Anhang. Für detaillierte Informationen zur gesamten Erhebung des HSHW 2008 siehe Wagner und Zottel (2009) sowie Fessler et al. (2009a).

Bei den Datenerhebungen zu Erbschaften ergibt sich eine Reihe von Schwierigkeiten, die bei der Interpretation der Ergebnisse beachtet werden müssen. Bei Fragen nach der absoluten Höhe von Schenkungen und Erbschaften kommt es oft zu Missverständnissen. So wird der Wert einer lange zurückliegenden Erbschaft oder das Jahr,

in dem die Erbschaft erhalten wurde, manchmal vergessen oder es wird nicht ausgewiesen, welcher Wert – der damalige oder der heutige – in der Beantwortung gemeint ist. Es ist zudem nicht von einem strikt getrennten Begriffsverständnis der Befragten zu Erbschaften und Schenkungen auszugehen.

Die Frage nach Erbschaften berührt mehrere Tabus. Der Vermögenszuwachs ist zumeist mit Leid verbunden und macht Erbschaften zu einem ambivalenten Ereignis. Eine besondere Schwierigkeit bei derart sensiblen Fragen ist das sogenannte Item-Non-Response-Problem, das heißt, dass Respondenten die Antwort nicht kennen oder sie bewusst verweigern. Wäre dieser Fehler zufällig verteilt, so wäre dies ein geringes Problem. Doch gerade vermögendere Haushalte, bei denen das Erben und Vererben von zentraler Bedeutung ist, werden in Haushaltsbefragungen generell stets untererfasst und verweigern häufiger Antworten (Fessler et al., 2009b, 2009c). Daher ist davon auszugehen, dass die in Haushaltserhebungen erfassten Erbschaften nur eine untere Grenze des Erbvolmens markieren. Das Erben dürfte tatsächlich von noch viel größerer Bedeutung sein.¹³

Die Fragen, ob die geerbten Immobilien verkauft oder vermietet wurden und ob der Erlös für den Konsum verwendet oder gespart wurde, lassen sich wegen der unzureichenden Datenbasis nicht beantworten. Bei geerbtem Immobilienvermögen wird die Bedeutung des Konsums aus dem Vermögenszuwachs grundsätzlich jedenfalls geringer sein als beim Geldvermögen.

¹¹ Die Umfrage wurde vom Umfrageinstitut IFES (Institut für empirische Sozialforschung) durchgeführt.

¹² Jene Person, die im Mietvertrag genannt ist.

¹³ Offen bleibt daher, ob Vererben in vermögenden Haushalten anderen Mustern folgt, als bei einkommens- und vermögensschwachen Haushalten.

Die Antworten hinsichtlich der absoluten Erbschaftshöhe müssen mit Vorsicht interpretiert werden.¹⁴ Da Immobilien andere Wertänderungen aufweisen als etwa Finanzvermögen, ist die Verwendung allgemeiner Preisbereinigungsmethoden nur eingeschränkt sinnvoll. Zudem haben Immobilienpreisänderungen regional unterschiedliche Muster und bereits innerhalb eines eng abgesteckten Bezirks kann es beträchtliche Unterschiede bei den Preisentwicklungen von Immobilien geben.

In der repräsentativen Haushaltsbefragung der OeNB 2008 zum Immobilienvermögen wurde nach den empfangenen Immobilienerschaften des Haushalts gefragt. Es wurde keine Untergrenze für die Höhe der Erbschaften definiert, da es auch kleine Erbschaften gibt.¹⁵ Auch wurde nicht nach Erbschaften innerhalb des Haushalts unterschieden.

Bei der Frage, ob im Haushalt schon einmal geerbt wurde, kam es im HSHW zu keinen Antwortverweigerungen. Hier können sich Datenprobleme nur aus Verschweigen oder Vergessen ergeben. Alle Erbenhaushalte (19,9%) wurden gefragt, wie viele Immobilienerschaften bisher in ihrem Haushalt angefallen sind. In 86,7% der Fälle wurde nur eine Immobilienerschaft genannt. In weiteren 9,2% zwei und in rund 2,8% der Erbenhaushalte drei Immobilienerschaften. Die restlichen 1,4% gaben sogar mehr als drei Erbschaften an, wobei der Höchstwert bei einem Haushalt mit neun Immobilienerschaften lag. Auch diese Folgefrage wurde noch von

allen Haushalten beantwortet. Für jede der genannten Erbschaften wurden das zugehörige Jahr und der (geschätzte) Geldwert der Erbschaft zum damaligen Zeitpunkt abgefragt. Die Befragten gaben zwar vollständige Jahresangaben, doch bei den Wertangaben kam es – wie zu erwarten – zu Antwortverweigerungen.

Tabelle 1 zeigt die Antwortverweigerungen für die erste bis neunte Immobilienerschaft der Haushalte. Bei der ersten Immobilie kam es zu einer Antwortverweigerungsrate von 38,5%, bei der zweiten von 41,7% und bei der dritten von 52,9%. Nur fünf Haushalte gaben an, mehr als drei Immobilien geerbt zu haben. Die fehlenden Werte für die erste, zweite und dritte Immobilienerschaft wurden mittels multipler Imputationen für den gesamten Datensatz mit einem regressionsbasierten *Chained-Equation-Ansatz* imputiert (Albacete, 2010).¹⁶ Die Werte für die vierte bis zur neunten Immobilienerschaft wurden nicht imputiert (15 Werte von vier Haushalten), da eine methodisch sinnvolle Imputation auf Basis der geringen Anzahl an Beobachtungen bzw. der nicht vorhandenen Beobachtungen ab der fünften Immobilienerschaft für diese Variablen nicht möglich war. Dies führt zu einer Unterschätzung des Mittelwerts, des Volumens und der Ungleichheit der Verteilung der angefallenen Erbschaften.

Der Anteil jener Haushalte, die Wertangaben zu ihren Immobilienerschaften verweigerten, steigt mit der Höhe des Immobilienvermögens deut-

¹⁴ Im SOEP wird nach den Nominalwerten der Erbschaften im Jahr des Erbens gefragt. Aktuelle Werte hängen dann von den Wertsteigerungen (etwa bei Immobilien, Aktien) und von der Inflation ab. Die Annahmen, die in der internationalen Literatur hinsichtlich der Renditen getroffen werden, sind willkürlich. So wird oft von einer standardisierten realen Verzinsung ausgegangen, ohne dass diese die Entwicklungen bei den Vermögenspreisen reflektieren würde.

¹⁵ Im deutschen SOEP 2001 gab es eine Untergrenze von 2.500 EUR. Diese Schwelle wurde von akademischer Seite kritisiert, da dadurch eine beträchtliche Anzahl an Erbschaften nicht erfasst wurde.

¹⁶ Imputationen dienen der partiellen Korrektur des Item-Non-Response-Problems.

Tabelle 1

Antwortverhalten bei den Erbschaftswerten

| Wert der 1. bis 9. Immobilien- erbenschaft | Beobach- tungen | | Fehlende Wertangaben | | Fehlende Wertangaben | Multipl imputiert |
|--|--------------------|-------|-------------------------|------------------------|----------------------|----------------------|
| | Anzahl | in % | Anzahl | in % der Beobachtungen | | |
| 1. | 418 | 20,09 | 161 | 38,52 | | ja |
| 2. | 60 | 2,88 | 25 | 41,67 | | ja |
| 3. | 17 | 0,82 | 9 | 52,94 | | ja |
| 4. | 5 | 0,24 | 4 | 80,00 | | nein |
| 5. | 4 | 0,19 | 4 | 100,00 | | nein |
| 6. | 4 | 0,19 | 4 | 100,00 | | nein |
| 7. | 1 | 0,05 | 1 | 100,00 | | nein |
| 8. | 1 | 0,05 | 1 | 100,00 | | nein |
| 9. | 1 | 0,05 | 1 | 100,00 | | nein |

Quelle: HSHW 2008.

lich an. Während im untersten Immobilienvermögensdezil der Eigentümerhaushalte rund 30% der Befragten nicht antworteten, steigt der Wert im obersten Dezil auf etwa 60%. Dies belegt das bekannte Problem von Haushaltserhebungen: Die Nichtbeantwortung von Vermögensfragen fällt bei Haushalten mit höherem Vermögensbestand weit höher aus als bei jenen mit niedrigerem Vermögen.¹⁷

Trotz der Tatsache, dass Haushalte mit größerem Vermögen eine höhere Antwortverweigerung aufwiesen, führte die multiple Imputation zu einer leichten Verringerung des Mittelwerts der Erbschaftswerte. Fehlende Werte sind im Durchschnitt bei länger zurückliegenden Erbschaften häufiger. Dies kann ein Indiz für Erinnerungslücken sein (Recall Bias).

3 Empirische Befunde für Österreich

Zahlreiche Untersuchungen (z. B. Kohli et al., 2006; Szydlík, 2001; Szydlík und Schupp, 2004) zeigen übereinstimmend

deutlich gesteigerte Erbhäufigkeiten (bzw. Erbchancen im Fall von entsprechenden Binary-Choice-Modellen) und Erbvolumina für Empfänger mit höheren Bildungsabschlüssen und höherem Einkommen. Das ex post harmonisierte Datenset der Luxembourg Wealth Study (LWS) erlaubt, die Einkommens- und Vermögenssituation der Erben mit jener der Nichterben zu vergleichen. Ein relativer Vergleich der Mediane des Finanzvermögens und der Einkommen der zwei verschiedenen Gruppen zeigt die deutlich bessere Ressourcenausstattung (in Bezug auf Vermögen, Einkommen und Bildung) der Erben (Fessler et al., 2008).

3.1 Wer erbt?

Die HSHW-Daten beziehen sich auf den Erhalt von Erbschaften und zeigen deutliche Unterschiede der sozioökonomischen Charakteristika der Haushalte mit Erbschaften in Bezug auf jene ohne Erbschaften. Im Folgenden beziehen sich Erwerbstätigkeit, Schulbildung und Alter jeweils nicht auf den

¹⁷ Etwa die Hälfte der privaten Haushalte in Deutschland, die angeben, geerbt zu haben, aber keinen Wert der Erbschaft nennen, zählt zu den obersten 20% der Vermögensverteilung. 2001 gab mehr als die Hälfte jener Haushalte, die 1988 die Frage nach einer Erbschaft bejaht hatten, an, dass sie bislang noch keine Erbschaft gemacht hätten. Nur etwa 26% der Befragten antworteten konsistent. Auch dies deutet auf eine grundsätzliche Unterschätzung von Erbschaften in Haushaltsbefragungen hin.

Tabelle 2

Anteil der Haushalte, die geerbt haben – nach sozioökonomischen Charakteristika

| Sozioökonomische Charakteristika | Haushalte, die Immobilien geerbt haben | |
|--|---|-------------|
| | in % | |
| Erwerbstätigkeit (Beruf) des Mieters/ Eigentümers | Freiberufler | 32,7 |
| | Unternehmer | 25,7 |
| | Angestellte | 16,8 |
| | Beamte | 32,1 |
| | Landwirte | 58,0 |
| | Arbeiter | 14,1 |
| | Andere Erwerbstätige (Werkvertrag, Neue Selbstständige) | 12,6 |
| | Pensionisten | 21,9 |
| | Nichterwerbstätige (Karenz, arbeitslos, im Haushalt tätig etc.) | 14,5 |
| | Nettohaushaltseinkommen | bis 795 EUR |
| 796 bis 1.432 EUR | | 17,0 |
| 1.433 bis 2.388 EUR | | 17,8 |
| 2.389 bis 3.185 EUR | | 21,5 |
| 3.186 EUR und mehr | | 27,1 |
| Bruttoimmobilienvermögen | kein Vermögen | 5,3 |
| | Vermögen ≤ Median | 24,8 |
| | Vermögen > Median | 25,5 |
| | Vermögen > doppelter Median | 29,5 |
| | Vermögen > 5-facher Median | 46,1 |
| Wohnsituation | Ein-/Zweifamilienhaus | 29,6 |
| | Eigentumswohnung | 16,3 |
| | Genossenschaftswohnung | 8,7 |
| | Mietwohnung | 12,1 |
| | Gemeindewohnung | 21,1 |
| | Sonstige (Dienstwohnung, Begünstigte, Inhaber eines Wohn- oder Fruchtgenussrechts) | 15,8 |
| Schulbildung des Mieters/Eigentümers | maximal Pflichtschule | 19,7 |
| | Lehre, Berufsschule, BMS, Fachschule | 20,3 |
| | AHS, BHS | 17,4 |
| | Fachhochschule, Universität, Akademie | 21,5 |
| Alter des Mieters/Eigentümers | 18 bis 29 Jahre | 5,3 |
| | 30 bis 39 Jahre | 15,9 |
| | 40 bis 49 Jahre | 22,5 |
| | 50 bis 59 Jahre | 26,8 |
| | 60 bis 69 Jahre | 26,1 |
| | 70 Jahre und älter | 19,9 |
| Insgesamt | | 19,9 |

Quelle: HSHW 2008.

Haushalt als solchen, sondern auf den befragten Mieter bzw. Eigentümer des Hauptwohnsitzes des Haushalts. Arbeiter, Niedrigeinkommensbezieher, Haushalte mit geringem Nettovermögen, Mieter und Bewohner von Genossenschaftswohnungen haben unterdurch-

schnittlich häufig geerbt. Hingegen weisen Beamte, Freiberufler und vor allem Landwirte, Hocheinkommensbezieher, Besitzer eines Hauses und Haushalte mit besonders hohem Immobilienvermögen eine überdurchschnittliche Erbhäufigkeit auf (Tabelle 2).

Kein besonderes Muster in Bezug auf den Anteil der Haushalte mit Immobilienerbenschaften weist die Schulbildung auf. Jüngere Personen haben tendenziell eine höhere Schulbildung, da es seit den 1960er-Jahren zu einer Bildungsexpansion kam. Ein höheres Alter hingegen erhöht die Chancen, bereits etwas geerbt zu haben. Bildungs- und Alterseffekte sind daher gegenläufig. Dies kann den zu erwartenden positiven Zusammenhang von Bildung und Immobilienerbenschaften in einer deskriptiven Analyse verschleiern.¹⁸ Das Erbmuster nach der Wohnsituation und dem Immobilienbesitz der Haushalte ist mit Vorsicht zu interpretieren, da eine Immobilienerbenschaft einen direkten Einfluss auf die Höhe des Immobilienvermögens und in manchen Fällen wohl auch auf die Wohnsituation hat. Wird in einer Logit-Schätzung mit der abhängigen Variable (*Immobilienvermögen geerbt ja/nein*) für das Alter kontrolliert, bleibt (auch abzüglich der geerbten Werte) ein positiver und signifikanter Einfluss von Immobilienvermögen, Einkommen und Beruf. Die Wohnsituation kann (aufgrund des Endogenitätsproblems) nicht in die Gleichung einbezogen werden und die Bildung ist trotz positivem Zusammenhang mit den Erbschancen nicht signifikant. Sie scheint beim Erben von Immobilienvermögen ein schwacher Indikator zu sein.

3.2 Wie viel wird geerbt?

Die Erbquote – der Anteil der Erbenhaushalte an den gesamten Haushalten – beträgt bei Immobilienerbenschaften in Österreich rund 20%. Im HSHW wurden für jeden Haushalt Erbschaften zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit ihrem Wert zum Zeitpunkt der Erbschaft erhoben. Einerseits kann ein

Haushalt zu verschiedenen Zeitpunkten geerbt haben, andererseits erben verschiedene Haushalte zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Um diese Ereignisse miteinander vergleichen zu können, bedarf es einer Umrechnung der Werte. Meistens wird ein Gegenwartswert berechnet. Da diese Wertanpassung eine Transformation der angegebenen Werte in einer Erhebung bedeutet, scheint es angebracht, unterschiedliche Varianten darzustellen. Besonders bei Immobilienerbenschaften gestaltet sich die Wertanpassung schwierig, da sich Wertänderungen nach Lage, Bausubstanz, Umbauten und vielen anderen Faktoren für jede einzelne Immobilie beträchtlich voneinander unterscheiden.

In der Literatur ist es üblich, für Wertsteigerungen von Erbschaften Realzinssätze von etwa 2% bis 3% p. a. anzunehmen (Wolff, 2002; Cannari und D'Alessio, 2008) oder Immobilienpreisindizes zu verwenden (Kohli et al., 2006), die meist eine noch stärkere Wertsteigerung beinhalten. Oft werden auch beide Werte, die unbereinigten – ohne Wertsteigerungen über die Zeit – sowie die bereinigten dargestellt (Cannari und D'Alessio, 2008).

Die Methode, Wertsteigerungen von Erbschaften anzunehmen, ist aus mehreren Gründen umstritten. Einerseits ist unklar, ob Wertsteigerungen als eine Komponente der Erbschaft zu betrachten sind. Andererseits ist fraglich, welcher Anteil einer Erbschaft in den Konsum fließt und welcher Anteil für weiteren Vermögensaufbau verwendet werden wird. Klar ist, dass sich dieses Muster bei unterschiedlichen Haushaltstypen sehr unterscheidet. In der Literatur wird aber generell jeweils der gesamte Erbschaftswert verzinst.

Eine angenommene Wertsteigerung von 2% bis 3% Realzinssatz p. a. für

¹⁸ Bildung korreliert im Allgemeinen positiv mit dem Vermögen der Eltern.

Immobilienerbenschaften in Österreich könnte dazu führen, dass die Bedeutung von Immobilienerbenschaften überschätzt wird. Auch kann der Immobilienpreisspiegel (Immobilienpreisindex) der Wirtschaftskammer Österreich nicht zu Wertbereinigungen herangezogen werden, da er erst seit dem Jahr 2000 in hinreichend vergleichbarer Form vorliegt. Aus diesem Grund wird eine vorsichtige Herangehensweise gewählt und jeweils drei Varianten berechnet, um die Darstellung der Werte der Immobilienerbenschaften und den Einfluss angenommener Wertsteigerungen möglichst transparent zu gestalten:

(a) Einfacher Wert:

Erbschaftswerte werden abgebildet, wie von den Befragten angegeben. Es wird keine Wertsteigerung angenommen, das heißt ein realer Wertverfall (im Vergleich zum VPI) wird unterstellt.

(b) Gegenwartswert I:

Erbschaftswerte werden mit einem Nominalzinssatz von 2% p. a. verzinst. Dies entspricht (im Vergleich zum VPI) einem realen Wertverfall.

(c) Gegenwartswert II:

Erbschaftswerte werden mit dem VPI hochgerechnet. Dies entspricht einem

realen Werterhalt in Bezug auf die, anhand des VPI gemessene, Kaufkraft.

Die Gegenwartswerte beziehen sich auf das Jahr der Durchführung des HSHW 2008. Unter dem Wert der Immobilienerbenschaft wird im Folgenden der Gesamtwert aller Immobilienerbenschaften verstanden, das heißt die Summe der Werte aller Erbschaften in einem Haushalt für die einfachen Werte bzw. die Summe der auf Einzelerbschaftsbasis hochgerechneten Werte aller Erbschaften eines Haushalts für die Gegenwartswerte.

Der Mittelwert einer Erbschaft je Haushalt liegt je nach Berechnungsmethode für die gesamte Bevölkerung (d. h. einschließlich der Haushalte, die nicht geerbt haben) bei 27.900 bzw. 43.500 und 58.400 EUR. Die Hochrechnung anhand des VPI führt annähernd zu einer Verdoppelung des Mittelwerts. Werden nur die Erbenhaushalte betrachtet, so liegt der durchschnittliche Wert einer Immobilienerbenschaft nach den drei Berechnungskonzepten bei 140.600 bzw. 219.100 und 294.000 EUR.

Sowohl die Gini-Koeffizienten (Tabelle 3) als auch die Lorenz-Kurven (Grafik 1) für die Erbschaftswerte der Erbenhaushalte zeigen, dass eine Gegen-

Tabelle 3

Erbschaftswerte nach drei Berechnungsvarianten

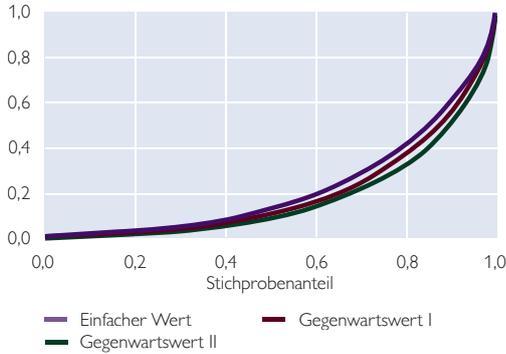
| | Einfacher Wert | Gegenwartswert I | Gegenwartswert II |
|-----------------------|----------------|------------------|-------------------|
| Anteil der Erben in % | 19,9 | 19,9 | 19,9 |
| Alle Haushalte | | | |
| Mittelwert in EUR | 27.935 | 43.542 | 58.424 |
| Median in EUR | 0 | 0 | 0 |
| Gini-Index | 0,92 | 0,92 | 0,93 |
| Erbenhaushalte | | | |
| Mittelwert in EUR | 140.559 | 219.088 | 293.968 |
| Median in EUR | 79.999 | 112.616 | 122.967 |
| Gini-Index | 0,58 | 0,60 | 0,64 |

Quelle: HSHW 2008.

Grafik 1

Lorenz-Kurven der Erbschaftswerte nach drei Definitionen

Anteil am gesamten Erbschaftsvolumen



Quelle: HSHW 2008.

wartswertberechnung zu einer stärkeren Konzentration der Erbschaftswerte führt. Würde eine Wertanpassung – wie in der Literatur üblich – mit 2% bis 3% Realzinssatz p. a. vorgenommen werden, so würde sich die Konzentration noch deutlich erhöhen.

Werden die Erbenhaushalte nach der Größe ihrer Erbschaften sortiert und in Dezile unterteilt, so kann dargestellt werden, wie sich Erbschaften über jene Haushalte verteilen, in denen sie tatsächlich anfallen. Tabelle 4 zeigt, dass etwa 10% der Erbenhaushalte, das heißt rund 2% aller Haushalte, etwa

40% des gesamten Erbschaftsvolumens auf sich vereinen (einfacher Wert). Dies entspricht in etwa dem Erbschaftsvolumen der unteren 80% der Erbenhaushalte. Werden die Gegenwartswerte herangezogen, steigt dieser Wert auf beinahe 50% des gesamten Erbschaftsaufkommens (Gegenwartswert II). Dies bedeutet, dass die obersten 10% der Erbenhaushalte gleich viel erben wie der Rest der Erbenhaushalte. Bemerkenswert ist, dass die meisten Erbenhaushalte, obwohl es sich hier nur um Immobilienerbenschaften handelt, bei denen im Allgemeinen größere Beträge als bei Finanzvermögen zu erwarten sind, eher vergleichsweise geringe Summen erben. So liegt der Mittelwert im achten Dezil der Erbenhaushalte noch unter 200.000 EUR (einfacher Wert) und selbst bei der Anpassung mit dem VPI noch im siebenten Dezil unter dem durchschnittlichen Verkaufswert des Hauptwohnsitzes von Immobilien-eigentümern von 260.000 EUR (Fessler et al., 2009a). Während sich die Mittelwerte der Dezile je nach Berechnungsvariante (einfacher Wert, Gegenwartswert I, Gegenwartswert II) deutlich verändern, sind die Anteile der Dezile bezüglich der gewählten Methode

Tabelle 4

Mittelwerte und Anteile der Erbschaftsdezile am Gesamterbschaftsaufkommen

| | Einfacher Wert | | Gegenwartswert I | | Gegenwartswert II | |
|----------|----------------|-------------------|------------------|-------------------|-------------------|-------------------|
| | Mittelwert | Anteil des Dezils | Mittelwert | Anteil des Dezils | Mittelwert | Anteil des Dezils |
| | in EUR | in % | in EUR | in % | in EUR | in % |
| Dezil 1 | 6.401 | 0,5 | 9.422 | 0,4 | 11.156 | 0,4 |
| Dezil 2 | 16.376 | 1,1 | 24.290 | 1,1 | 27.202 | 0,9 |
| Dezil 3 | 27.238 | 1,9 | 43.136 | 2,0 | 50.051 | 1,7 |
| Dezil 4 | 44.596 | 3,2 | 65.584 | 3,0 | 78.310 | 2,7 |
| Dezil 5 | 67.659 | 4,9 | 97.662 | 4,5 | 109.585 | 3,7 |
| Dezil 6 | 96.205 | 6,8 | 133.566 | 6,0 | 151.938 | 5,1 |
| Dezil 7 | 136.493 | 11,0 | 190.357 | 8,7 | 221.763 | 7,5 |
| Dezil 8 | 183.410 | 11,1 | 272.072 | 12,4 | 330.603 | 11,4 |
| Dezil 9 | 259.721 | 19,8 | 396.871 | 18,6 | 500.799 | 16,8 |
| Dezil 10 | 602.882 | 39,7 | 975.346 | 43,3 | 1.467.450 | 49,8 |

Quelle: HSHW 2008.

robust. Sehr vielen kleinen Immobilienerschaften stehen nur wenige große Immobilienerschaften gegenüber. Dieser Befund findet sich international in fast allen Analysen des Erbschaftsgeschehens (z. B. Wolff, 2002; Kohli et al., 2006; Cannari und D'Alessio, 2008).

3.3 Wer erbt wie viel?

Neben der Frage, welche Haushalte – gekennzeichnet über bestimmte sozioökonomische Charakteristika – häufiger erben als andere, stellt sich die Frage, inwieweit sich die Werte der anfallenden Erbschaften zwischen den Erbenhaushalten unterscheiden.

Die Höhe von Erbschaften hängt vor allem mit den sozioökonomischen Charakteristika der Eltern und Großeltern zusammen. Die sozioökonomischen Charakteristika korrelieren über die Generationen. So deutet ein höheres Bildungsniveau der Befragten tendenziell auf Eltern mit höherer Bildung, höherem Einkommen und größerem Vermögen hin. Das liegt an der starken intergenerationellen Transmission von sozialem Status, Einkommen, Vermögen, Konsum und Bildung. Mulligan (1999) liefert einen Überblick über eine Vielzahl von Studien, die diese Zusammenhänge belegen.

Im HSHW wurde das Bildungsniveau der Eltern der Befragten im Haushalt (Mieter oder Eigentümer des Hauptwohnsitzes) abgefragt. Die Bildung eignet sich besonders gut als Indikator für soziale Charakteristika der Elternhaushalte, da sie sehr stabil über den Lebenszyklus und stark mit Einkommen, Vermögen und sozialem Status korreliert ist (OECD, 2008, S. 216).

Obwohl die Eltern der Befragten nur eine mögliche Quelle von Erbschaften darstellen,¹⁹ zeigt Tabelle 5 einen deutlich positiven Zusammenhang der Werte der Erbschaften von Erbenhaushalten mit dem Bildungsniveau der Befragten selbst und jenem der Eltern. Für die einfachen Werte und den Gegenwartswert I sind sowohl das Bildungsniveau der Befragten als auch die Bildung des Vaters und der Mutter signifikant positiv mit dem Erbschaftswert korreliert. Für den Gegenwartswert II bleibt die signifikant positive Korrelation nur für die Väter bestehen. Das hängt mit einem gegenläufigen Alterseffekt zusammen. Je älter die Befragten sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass in ihren Haushalten schon geerbt wurde. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie ein höheres Bildungsniveau haben, ist aber – aufgrund der Bildungsexpansion – geringer. Das generelle Bildungsniveau der Frauen stieg mit

Tabelle 5

Rangkorrelationen zwischen Bildung und Erbschaftswerten der Erbenhaushalte

| Eigentümer/Mieter | Einfacher Wert | Gegenwartswert I | Gegenwartswert II |
|-------------------|----------------|------------------|-------------------|
| | Kendalls Tau-b | | |
| Bildung | 0,090*** | 0,031* | -0,026 |
| Bildung Vater | 0,153*** | 0,106*** | 0,062*** |
| Bildung Mutter | 0,101*** | 0,043** | -0,004 |

Quelle: HSHW 2008.

Anmerkung: *, **, ***: signifikant auf 10%-, 5%- und 1%-Signifikanzniveau.

¹⁹ Es fehlen etwa Informationen zu den Eltern eines möglichen Partners im Haushalt, zu Großeltern usw.

einer zeitlichen Verzögerung zu jenem der Männer an. Das Hochrechnen der Erbschaftswerte auf den Gegenwartswert II verstärkt diesen Effekt, weil Erbschaften, die vor längerer Zeit angefallen sind, an Wert gewinnen und das wiederum jene sind, die tendenziell von niedriger Gebildeten erhalten wurden.

Rund 90% der Haushalte, die Immobilien geerbt haben, besaßen zum Zeitpunkt der Erhebung Immobilienvermögen. Diese Gruppe vereint rund 97% des gesamten Erbschaftsaufkommens auf sich. Werden die Haushalte dieser Gruppe in Quintile nach der Höhe ihres Immobilienvermögens eingeteilt, zeigt sich, dass nicht nur der Anteil der Erbenhaushalte entsprechend dem Immobilienvermögen steigt, sondern auch der Wert der Erbschaft deutlich zunimmt²⁰ (Tabelle 6). Dies liegt einerseits daran, dass die Erbschaft auch Teil ihres Immobilienvermögens wird, andererseits daran, dass vermögendere Haushalte deutlich höhere Erbschaften erhalten. Der Anteil der Erben vom vierten zum fünften Quintil wächst zudem um etwa 42%, während

sich der Anteil am gesamten Erbschaftsaufkommen mehr als verdoppelt.

Die unterschiedlichen Berechnungsmethoden (einfacher Wert, Gegenwartswert I, Gegenwartswert II) haben deutliche Auswirkungen auf die Mittelwerte der jeweiligen Quintile (Tabelle 6). Die Quintilsanteile am Erbschaftsaufkommen bleiben jedoch relativ konstant. Das liegt daran, dass die Zeitpunkte der Erbschaften über die verschiedenen Quintile und Haushalte zufällig verteilt sind und somit die Berechnung von Gegenwartswerten kaum Einfluss auf die relativen Anteile des Erbschaftsaufkommens der Quintile haben. Während das unterste Immobilienvermögensquintil (nur Immobilieneigentümer) weniger als 9% des Erbschaftsaufkommens auf sich vereint, sind dies im obersten Quintil rund 41% des gesamten Erbschaftsaufkommens.

Die relative Bedeutung der Immobilienerbenschaften am gesamten Immobilienvermögen der Haushalte nimmt mit steigendem Immobilienvermögen ab (Tabelle 7). Sowohl der Median als auch der Mittelwert des Anteils der Immobilienerbenschaften am Immobilien-

Tabelle 6

Mittelwerte und Anteile der Quintile am Gesamterbschaftsaufkommen nach Immobilienvermögensquintilen¹

| | Einfacher Wert | | Gegenwartswert I | | Gegenwartswert II | | |
|-----------|----------------|---------------------|------------------|---------------------|-------------------|---------------------|------|
| | Mittelwert | Anteil des Quintils | Mittelwert | Anteil des Quintils | Mittelwert | Anteil des Quintils | |
| | in % | in EUR | in % | in EUR | in % | in % | |
| Quintil 1 | 26,0 | 73.663 | 8,6 | 103.355 | 7,8 | 127.755 | 7,8 |
| Quintil 2 | 24,7 | 127.854 | 14,2 | 193.045 | 13,9 | 245.315 | 13,9 |
| Quintil 3 | 24,3 | 146.366 | 16,1 | 231.840 | 16,4 | 324.423 | 16,4 |
| Quintil 4 | 31,0 | 142.346 | 20,2 | 228.473 | 20,9 | 308.027 | 20,9 |
| Quintil 5 | 44,0 | 210.570 | 40,9 | 326.285 | 41,0 | 417.253 | 41,0 |

Quelle: HSHW 2008.

¹ Nur Erbenhaushalte mit Immobilieneigentum berücksichtigt. Quintile nur über Immobilieneigentümer erstellt.

²⁰ Dass sich der Anteil der Erbenhaushalte über alle erstellten Quintile über dem Durchschnitt befindet, liegt daran, dass hier nur jene Haushalte mit Immobilieneigentum einbezogen sind (rund 90% aller Erbenhaushalte) und diese im Durchschnitt deutlich häufiger geerbt haben.

vermögen sinkt stetig vom ersten bis zum fünften Immobilienvermögensquintil – die Quintile wurden wiederum nur über die Immobilieneigentümer erstellt. Dies gilt auch für den Anteil des gesamten Erbschaftsaufkommens am gesamten Immobilienvermögen der Erben im selben Quintil.

Die Tabellen 6 und 7 illustrieren, dass die Immobilienerbschaften zwar absolut mit dem Immobilienvermögen steigen, aber relativ zum gesamten Immobilienvermögen sinken. Dies bedeutet, dass Erbschaften in den niedrigeren Immobilienvermögensquintilen eine höhere Bedeutung in Bezug auf ihren relativen Wert zum gesamten Immobilienvermögen haben als in den höheren Immobilienvermögensquintilen. Im obersten Quintil ist die durchschnittliche Immobilienerbschaft zwar

etwa dreimal so hoch wie im untersten Quintil, der durchschnittliche Anteil der Erbschaft am Immobilienvermögen ist aber im untersten rund sechsmal so groß wie im obersten Quintil. Viele Studien kommen daher zum Ergebnis, dass Vererbungen zu einer geringeren Ungleichheit führen.²¹ Bei dieser Betrachtung werden aber Unterschiede in der Verwendung der Erbschaft (Konsum oder Sparen) vernachlässigt. Zur direkten Verwendung von Erbschaften liefern weder die österreichischen HSHW-Daten noch die deutschen SOEP-Daten Hinweise. Kohli et al. (2006) schlussfolgern aber auf Basis von Haushaltslängsschnittdaten des SOEP aus zwei Befragungswellen, dass Erbschaften den bereits gebildeten Vermögensbestand der Haushalte tendenziell vergrößert haben.

Tabelle 7

Anteile der Immobilienerbschaft am Immobilienvermögen der Erbenhaushalte¹

| | Quintil 1 | Quintil 2 | Quintil 3 | Quintil 4 | Quintil 5 | |
|-------------------|--|-----------|-----------|-----------|-----------|------|
| | in % | | | | | |
| Einfacher Wert | Median-Anteil der Erbschaft am Immobilienvermögen | 74,4 | 82,1 | 44,4 | 27,0 | 9,6 |
| | Durchschnittlicher Anteil der Erbschaft am Immobilienvermögen | 141,5 | 84,9 | 66,0 | 44,5 | 24,5 |
| | Anteil des Erbschaftsaufkommens am gesamten Immobilienvermögen | 111,1 | 84,1 | 66,1 | 44,8 | 13,9 |
| Gegenwartswert I | Median-Anteil der Erbschaft am Immobilienvermögen | 100,4 | 97,1 | 67,3 | 39,0 | 14,5 |
| | Durchschnittlicher Anteil der Erbschaft am gesamten Immobilienvermögen | 213,6 | 128,9 | 106,2 | 71,5 | 38,1 |
| | Anteil des Erbschaftsaufkommens am gesamten Immobilienvermögen | 155,8 | 127,1 | 104,4 | 71,8 | 21,5 |
| Gegenwartswert II | Median-Anteil der Erbschaft am Immobilienvermögen | 102,8 | 99,7 | 74,8 | 44,4 | 17,2 |
| | Durchschnittlicher Anteil der Erbschaft am gesamten Immobilienvermögen | 279,6 | 165,5 | 151,3 | 96,4 | 48,8 |
| | Anteil des Erbschaftsaufkommens am gesamten Immobilienvermögen | 192,8 | 161,1 | 146,9 | 97,1 | 27,4 |

Quelle: HSHW 2008.

¹ Nur Erbenhaushalte mit Immobilieneigentum.

²¹ So sinkt etwa der Gini-Koeffizient, wenn in einer Gruppe von zwei Personen, A, mit einem Vermögen von 10 noch 5 EUR, und B, mit einem Vermögen von 1.000 noch 499 EUR erbt. Zwar hat sich der absolute Abstand zwischen A und B vergrößert, aber relativ gesehen macht die Erbschaft von A einen größeren Anteil am Vermögen aus als bei B.

3.4 Immobilienerbenschaftsvolumen

Der Anteil des geerbten Immobilienvermögens der privaten Haushalte in Österreich an ihrem gesamten Immobilienvermögen liegt je nach Berechnungsmethode bei 11 % (einfacher Wert), 17 % (Gegenwartswert I) bzw. 23 % (Gegenwartswert II). Reale Wertsteigerungen wurden in keiner Variante einberechnet.

Um einen Eindruck davon zu bekommen wie hoch das jährliche Volumen an Immobilienerbenschaften ausfällt, werden in der vorliegenden Studie Durchschnittswerte über die letzten zehn Jahre (1998 bis 2007) bzw. letzten fünf Jahre (2003 bis 2007) berechnet. Der Anteil der Haushalte, die in diesen Perioden geerbt haben, liegt bei 5,9 % bzw. 2,8 %. Dies bedeutet für das letzte Jahrzehnt einen durchschnittlichen jährlichen Anteil von rund 0,6 % an Erbenhaushalten pro Jahr. In Deutschland zeigen SOEP-Daten, dass in rund 1,5 % der Haushalte jährlich Erbschaften (Immobilien, Finanzvermögen, Unternehmen) anfallen und das gesamte Erbschaftsaufkommen pro Jahr etwa 1,4 % des BIP entspricht.²² Das Immobilien-

erbschaftsaufkommen in Österreich macht pro Jahr mehr als 1 % des BIP aus. Dies scheint plausibel, da es sich bei Immobilienerbenschaften um den größeren Teil des Erbschaftsaufkommens handelt. Schließlich stellt Immobilienvermögen in Österreich rund zwei Drittel des gesamten Vermögens der privaten Haushalte dar. Da im obersten Immobilienerbenschaftsdezil rund 40 % bis 50 % des Erbschaftsaufkommens anfallen (Tabelle 4), erben rund 0,06 % der Haushalte pro Jahr etwa Immobilienvermögen in Höhe von etwa 0,5 % des BIP.

4 Anteil der Erbschaften am Vermögen im internationalen Vergleich

Der HSHW 2008 lässt es nicht zu, das gesamte Erbschaftsaufkommen am gesamten Vermögen der Haushalte zu betrachten, da nur Immobilienvermögen und Immobilienerbenschaften erfasst wurden. Daten, die sowohl Finanz- als auch Immobilienvermögen und Erbschaften integriert erfassen, werden in Österreich voraussichtlich Ende 2011 mit dem Abschluss der ersten Befragungswelle des HFCS verfügbar sein.

Tabelle 8

Jährliches Immobilienerbenschaftsaufkommen

| | Erbschaften in den letzten zehn Jahren | | | Erbschaften in den letzten fünf Jahren | | |
|--|--|------------------|-------------------|--|------------------|-------------------|
| | Einfacher Wert | Gegenwartswert I | Gegenwartswert II | Einfacher Wert | Gegenwartswert I | Gegenwartswert II |
| Anteil der Erbenhaushalte in % | | 5,9 | | | 2,8 | |
| Mittelwert in EUR | 137.796 | 153.189 | 154.577 | 141.117 | 148.469 | 150.072 |
| Anteil des Erbschaftsaufkommens p. a. am Immobilienvermögen in % | 0,33 | 0,36 | 0,36 | 0,32 | 0,34 | 0,34 |
| Anteil des Erbschaftsaufkommens p. a. am BIP in % | 1,06 | 1,18 | 1,19 | 1,04 | 1,09 | 1,11 |

Quelle: HSHW 2008.

²² Das Gesamtvolumen der Erbschaften beträgt hingegen in der Schweiz beachtliche 6,8 % des BIP (Stutz et al., 2006, S. VIII).

In der Literatur gibt es aber eine breite Diskussion zum Anteil der Erbschaften am gesamten Vermögen (Davies und Shorrocks, 1999). Auch auf Basis von Share-Daten für die EU zeigt sich, dass intergenerationale Vermögens-transfers eine wichtige Quelle des Haushaltsvermögens sind. So haben im internationalen Vergleich etwa 30% der Haushalte irgendwann eine größere Schenkung bzw. Erbschaft (über 5.000 EUR) erhalten. Die Top-5-Prozent der Haushalte haben über zwei Drittel aller Erbschaften erhalten (http://www.share-project.org/t3/share/uploads/tx_sharepublications/

SHARE_FirstResultsBookWave1.pdf; recherchiert am 25. Mai 2010).

Davies und Shorrocks (1999) gehen von einem Anteil der Erbschaften am gesamten Vermögen der Haushalte in Höhe von 35% bis 45% aus. Die Ergebnisse zeigen aber eine beachtliche Streuung (Tabelle 9).

Die Unterschiede gehen auf folgende Faktoren zurück:

- Da es keine einheitliche Definition des Vermögens gibt, reflektieren die verschiedenen Befragungen und Registerdaten auch unterschiedliche Abgrenzungen des Vermögens in den Studien.

Tabelle 9

Anteil der Erbschaften am gesamten Vermögen der privaten Haushalte – eine Literaturlauswahl

| Autoren | Anteil der Erbschaften/Schenkungen am Gesamtvermögen | Erläuterungen |
|-------------------------------|---|--|
| Kotlikoff und Summers (1981) | 80% | USA, kapitalisierte Erbschaften, Ausgaben für langlebige Konsumgüter; elterliche finanzielle Unterstützung für volljährige Kinder |
| Modigliani (1988) | 20% | USA, nur Erbschaften, keine Colleagueausgaben (führt zu Halbierung gegenüber Kotlikoff und Summers); unverzinst, (führt zu weiterer Halbierung gegenüber Kotlikoff und Summers) |
| Davies und St.-Hilaire (1987) | 35% Gegenwartswert, 53% kapitalisiert | Kanada, Erbschaften unverzinst |
| Kessler und Masson (1989) | 46% Erbschaften | Frankreich |
| Gale und Scholz (1994) | 20% Schenkungen, 30% Erbschaften, 12% Colleagueausgaben | USA, Datenbasis: US-SCF 1983, 1986; beabsichtigte Zuwendungen von Eltern an erwachsene Kinder in anderen Haushalten, nur Inter-Haushaltstransfers über 3.000 USD (einschließlich Zahlung von Colleaguegeldern) |
| Wolff (2002) | jeweils ein Drittel Erbschaften, Schenkungen, Sparen | USA |
| Brown und Weisbrenner (2002) | 20% bis 25% | USA, Datenbasis: US-SCF 1998; Erbschaften und Schenkungen; hohe Konzentration |
| Klevmarken (2004) | 19% kapitalisiert, 10,5% Gegenwartswert | Schweden, Erbschaften und Schenkungen; kapitalisiert mit 3% Realverzinsung; HUS 1998 |
| Kohli et al. (2006) | 27% | Deutschland, Immobilienwertsteigerung; in Preisen des Jahres 2002 |
| Cannari und D'Alessio (2008) | 56% kapitalisiert, 34% Gegenwartswert | Italien, kapitalisiert mit 3% Realverzinsung |

- Verschiedene Bewertungsmöglichkeiten (z. B. unterschiedliche Verzinsungssätze) werden angewandt.
- Verschiedene Konzeptionen von intergenerationellen Vermögenstransfers liegen vor (Erbenschaften, Schenkungen, Bildungsausgaben etc.).
- Unterschiedliche Erhebungszeitpunkte führen zu substanziellen Wertänderungen bei den Aktienkursen.

Die Bandbreite der Ergebnisse zeigt, dass es besonders wichtig ist, die methodischen Zugänge in der Arbeit transparent darzustellen, da alle Methoden mit spezifischen Problemen behaftet sind. Dies gilt insbesondere für die Berechnung von Gegenwartswerten. Diese beziehen sich auf verschiedene Vermögensformen. Wenn Erbschaftswerte Geld- und Immobilienvermögen beinhalten, müssten für Aktien, Unternehmensbeteiligungen, Fonds, Sparbücher, Bargeld, Immobilien, Lebensversicherungen usw. aber separate Wertverläufe eruiert bzw. angenommen werden. Die Annahme eines durchschnittlichen Realzinssatzes ist grundsätzlich problematisch, da dieser für manche Perioden passen mag, für andere aber nicht. Damit wird Erbschaften zu unterschiedlichen Zeitpunkten letztlich ein unterschiedliches Gewicht gegeben.

5 Schlussfolgerungen

Immobilienerbenschaften stellen einen beträchtlichen Anteil am Vermögen der privaten Haushalte dar. Ihre Bedeutung für die Geldpolitik und das Ziel der Finanzmarktstabilität ist daher weitreichend. Immobilienvermögen dient zur Besicherung von Krediten und ist

besonders relevant für die Risikotragfähigkeit der privaten Haushalte. Auch für das Sparen und den Konsum der Haushalte ist die Erwartung einer Immobilienerbenschaft bzw. das Planen einer Vererbung wichtig.

Aufgrund der Relevanz des Vermögens der Haushalte und damit auch des Erbgeschehens für Geldpolitik und Finanzmarktstabilität wird der zukünftige HFCS des Eurosystems, dessen Durchführung in Österreich im Jahr 2010 stattfinden wird, einen eigenen Abschnitt zum Thema Erbschaften enthalten. Der HSHW stellt ein Pilotprojekt für den euroraumweit harmonisierten HFCS dar. Während im HSHW nur Immobilienvermögen und -erbenschaften erhoben wurden, wird der HFCS das gesamte Vermögen und die gesamten Vermögenstransfers umfassen.

Auf Basis der Immobilienvermögensbefragung der OeNB 2008 beträgt der Gini-Koeffizient bei Erbschaften von Immobilien je nach Berechnungsvariante 0,92 bis 0,93.²³ Rund 20% der österreichischen Haushalte haben Immobilienvermögen geerbt, die höchste Erbquote erreicht die Kohorte der heute 50- bis 70-Jährigen mit rund 27%. Die Erben verfügen über ein höheres Immobilienvermögen als die Nichterben. Nur wenige Haushalte in Österreich haben hohe Immobilienerbenschaften erhalten. Immobilienerbenschaften sind für Haushalte mit niedrigerem Immobilienvermögen relativ zu ihrem gesamten Immobilienvermögen wichtiger und wirken demnach auf die bestehende Vermögensverteilung tendenziell nivellierend. Die Ergebnisse für Österreich entsprechen damit jenen internationaler Studien.

²³ Zur Illustration: Ein Gini-Koeffizient von 0,92 wird etwa dann erreicht, wenn von 100 Personen, 99 Personen je 1 EUR erben, eine Person hingegen 1.400 EUR.

Literaturverzeichnis

- Albacete, N. 2010.** Multiple Imputation in the Austrian Household Survey of Housing Wealth 2008. OeNB. Mimeo.
- Albacete, N. und K. Wagner. 2009.** Wie finanzieren private Haushalte ihr Immobilienvermögen? In: Geldpolitik & Wirtschaft Q3/09. OeNB. 68–102.
- Albacete, N. und P. Fessler. 2010.** Österreichische Privathaushalte im Stresstest. In: Finanzmarktstabilitätsbericht 19. OeNB. Im Erscheinen.
- Arrondel, L., A. Masson und P. Pestieau. 1997.** Bequest and Inheritance: Empirical Issues and France-U.S. Comparison. In: Erreygers, G. und T. Vandevelde (Hrsg.). Is Inheritance Legitimate? 89–126.
- Arrondel, L. und A. Masson. 2001.** Family Transfers Involving Three Generations. In: Scandinavian Journal of Economics 103(3). 415–443.
- Arrondel, L. und A. Masson. 2002.** Altruism, Exchange or Indirect Reciprocity: What Do the Data on Family Transfers Show? DELTA Working Paper 18.
- Beckert, J. 2004.** Unverdientes Vermögen. Soziologie des Erbrechts. Campus Verlag New York.
- Bernheim, B. D., A. Shleifer und L. H. Summers. 1985.** The Strategic Bequest Motive. In: Journal of Political Economy 93(6). 1045–1076.
- Börsch-Supan, A., A. Brugiavini, H. Jürgens, J. Mackenbach, J. Siegrist und G. Weber (Hrsg.). 2005.** Health, Ageing and Retirement in Europe – First Results from the Survey of Health, Ageing, and Retirement in Europe. MEA, Mannheim.
- Bradford DeLong, J. 2003.** A History of Bequests in the US. In: Munnell, A. H. und A. E. Sundén (Hrsg.). Death and Dollars. 33–53.
- Brown, J. R. und S. J. Weisbrenner. 2002.** Is a Bird in Hand Worth More than a Bird in the Bush? Intergenerational Transfers and Savings Behavior. NBER Working Paper 8753.
- Cannari, X. und X. D'Alessio. 2008.** Intergenerational Transfers in Italy. In: Household Wealth in Italy. Banca d'Italia. 255–286.
- Cox, D. und O. Stark. 2005.** Bequests, Inheritances and Family Traditions. Center for Retirement Research (CRR) at Boston College. Working Paper 2005-09.
- Davies, J. B. 1981.** Uncertain Lifetime, Consumption and Dissaving in Retirement. In: Journal of Political Economy 89. 561–577. Juni.
- Davies, J. B. 1982.** The Relative Impact of Inheritance and Other Factors on Economic Inequality. In: The Quarterly Journal of Economics 97. 81–114. August.
- Davies, J. B. und F. St.-Hilaire. 1987.** Reforming Capital Income Taxation in Canada. Minister of Supply and Services of Canada.
- Davies, J. B. und A. F. Shorrocks. 1999.** The Distribution of Wealth. In: Handbook on Income Distribution 1. In: Atkinson, A. B. und F. Bourguignon (Hrsg.). North Holland-Elsevier.
- DIW – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung. 2005.** Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Erbschaften und Vermögensverteilung. Gutachten für das Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (BMGS).
- Fessler, P., P. Mooslechner und M. Schürz. 2008.** How Inheritances Relate to Wealth Distribution? Theoretical Reasoning and Empirical Evidence on the Basis of LWS Data. Luxembourg Wealth Study Working Paper Series. Working Paper 6.
- Fessler, P., P. Mooslechner, M. Schürz und K. Wagner. 2009a.** Das Immobilienvermögen privater Haushalte in Österreich. In: Geldpolitik & Wirtschaft Q2/09. OeNB. 113–134.
- Fessler, P., P. Mooslechner und M. Schürz. 2009b.** Statistische Herausforderungen der Forschung zu Finanzen privater Haushalte im Euroraum. In: Statistiken Q1/09. OeNB. 57–66.
- Fessler, P., P. Mooslechner und M. Schürz. 2009c.** Stichprobenziehung bei Erhebungen zu den Finanzen privater Haushalte im Euroraum. In: Statistiken Q2/09. OeNB. 51–62.

- Gale, W. und J. Scholz. 1994.** Intergenerational Transfers and the Accumulation of Wealth. In: *Journal of Economic Perspectives* 8(4). 145–160.
- Gokhale, J., L. J. Kotlikoff, J. Sefton und M. Weale. 1999.** Simulating the Transmission of Wealth Inequity via Bequests. NBER Working Paper 7183.
- Hurd, M. und B. G. Mundaca. 1987.** The Importance of Gifts and Inheritances among the Affluent. NBER Working Paper 2415.
- Hurd, M. und J. P. Smith. 2002.** Expected Bequests and Their Distribution. NBER Working Paper 9142.
- Hurst, E. und C. K. Kerwin. 2003.** The Correlation of Wealth across Generations. In: *Journal of Political Economy* 111(6). 1155–1182.
- Kessler, D. und A. Masson. 1989.** Bequest and Wealth Accumulation: Are Some Pieces of the Puzzle Missing. In: *Journal of Economic Perspectives* 3(3). 141–152.
- Klevmarken, A. 2004.** On the Wealth Dynamics of Swedish Families 1984–98. In: *Review of Income and Wealth Series* 50(4). 469–491. Dezember.
- Kohli, M., H. Künemund, A. Schäfer, J. Schupp und C. Vogel. 2006.** Erbschaften und ihr Einfluss auf die Vermögensverteilung. In: *Vierteljahreshefte zu Wirtschaftsforschung* 75(1). 58–76.
- Kotlikoff, L. J. und L. H. Summers. 1981.** The Role of Intergenerational Transfers in Aggregate Capital Accumulation. In: *Journal of Political Economy* 89(4). 706–732.
- Kotlikoff, L. J. 1988.** Intergenerational Transfers and Savings. In: *Journal of Economic Perspectives* 2(2). 41–58.
- Leopold, T. 2009.** Erbschaften und Schenkungen im Lebensverlauf. Eine vergleichende Längsschnittanalyse mit dem sozio-oekonomischen Panel. 2 Bamberger Beiträge zur Soziologie.
- Lettke, F. (Hrsg.). 2003.** Erben und Vererben. Gestaltung und Regulation von Generationenbeziehungen. *Konstanzer Beiträge zur Sozialwissenschaftlichen Forschung*. Band 11. Konstanz.
- Lettke, F. 2007.** Vererbungsabsichten in unterschiedlichen Familienformen. Ein Beitrag zu Institutionalisierung generationaler Kontinuität. In: Lettke, F. und A. Lange (Hrsg.). *Generationen und Familie*. 96–130. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- Masson, A. und P. Pestieau. 1997.** Bequest Motives and Models of Inheritances: A Survey of the Literature. In: Erreygers, G. und T. Vandevelde (Hrsg.). 1997. *Is Inheritance Legitimate? Ethical and Economic Aspects of Wealth Transfers*. Springer Verlag. 54–89.
- Mauss, M. 1950.** *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Suhrkamp 1990.
- Modigliani, F. und R. H. Brumberg. 1954.** Utility Analysis and the Consumption Function: An Interpretation of Cross-Section Data. In: Kurihara, K. K. (Hrsg.). *Post-Keynesian Economics*. Rutgers University Press. 388–436.
- Modigliani, F. 1975.** The Life Cycle Hypothesis of Saving, Twenty Years Later. In: Parkin, M. (Hrsg.). *Contemporary Issues in Economics*. Manchester University Press.
- Modigliani, F. 1988.** The Role of Intergenerational Transfers and Life Cycle Saving in the Accumulation of Wealth. In: *Journal of Economic Perspectives* 2(2). 15–40.
- Mulligan, C. B. 1999.** Galton versus the Human Capital Approach to Inheritance. In: *The Journal of Political Economy* 107(6). Part 2: Symposium on the Economic Analysis of Social Behavior in Honor of G. S. Becker (Dezember 1999). 184–224.
- Munnell, A. H. und A. E. Sundén (Hrsg.). 2003.** *Death and Dollars. The Role of Gifts and Bequests*. Brookings Institutions Press.
- OECD. 2008.** *Growing Unequal. Kapitel 8: Intergenerational Mobility*. 203–221.
- Pestieau, P. 2003.** The Role of Gift and Estate Transfers in the United States and in Europe. In: Munnell, A. H. und A. E. Sundén (Hrsg.). 64–93.

- Schlomann, H. 1991.** Der Einfluss von Erbschaften auf die Vermögensausstattung privater Haushalte im Jahr 1988. Diskussionspapier 39. DIW.
- Schupp, J. und M. Szydlík. 2004.** Zukünftige Vermögen – wachsende Ungleichheit. In: Szydlík, M. (Hrsg.). Generation und Ungleichheit. Sozialstrukturanalyse Band 19. Verlag für Sozialwissenschaften. 243–264.
- Schürz, M. 2007.** Erbschaften und Vermögensungleichheit in Österreich. In: Wirtschaft und Gesellschaft 2. 33. Jahrgang. 231–254.
- Stutz, H., T. Bauer und S. Schmutge. 2006.** Erben in der Schweiz. Eine sozioökonomische Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Generationenbeziehungen. In: NFP 52. 16–20.
- Szydlík, M. 2001.** Wer hat, dem wird gegeben. Befunde zu Erbschaften und Schenkungen in Deutschland. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI) 25. 5–8.
- Szydlík, M. 2004.** Inheritance and Inequality: Theoretical Reasoning and Empirical Evidence. In: European Sociological Review 20(1). 31–45.
- Szydlík, M. 2006.** Schenkungen: Vernachlässigter Indikator sozialer Ungleichheit? In: Rehberg, K.-S. (Hrsg.). Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. 2462–2468. 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Szydlík, M. und J. Schupp. 2004.** Wer erbt mehr? Erbschaften, Sozialstruktur und Alterssicherung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 56(4). 609–629.
- Wagner, K. und S. Zottel. 2009.** OeNB-Immobilienvermögenserhebung 2008 der privaten Haushalte – Beschreibung, verwendete Methoden und Bewertungsansätze. In: Statistiken Q4/09. OeNB. 45–65.
- Weber, M. (1985/1922.)** Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. UTB. Tübingen.
- Westerheide, P. 2004.** Auswirkungen von Erbschaften und Schenkungen auf die Vermögensbildung privater Personen und Haushalte. Eine ökonometrische Analyse auf der Basis des Sozio-ökonomischen Panels. ZEW Discussion Paper 04-28.
- Wolff, E. N. 2002.** Inheritances and Wealth Inequality, 1989–1998. In: American Economic Review, Papers and Proceedings 92(2). 260–264.
- Wolff, E. N. 2003.** The Impact of Gifts and Bequests on the Distribution of Wealth. In: Munnell, A. H. und A. E. Sundén (Hrsg.): Death and Dollars. 345–388.

Anhang

HSHW-Fragen zur Erhebung der Erbschaftswerte

1. Haben Sie (Referenz ist in diesem Abschnitt der gesamte Haushalt bzw. alle dem Haushalt zugehörigen Personen) in Ihrem Leben schon einmal Immobilien geerbt?
2. Wie viele Immobilien haben Sie in Ihrem Leben geerbt?
3. Und in welchem Jahr (circa)?
4. Und wie hoch (circa) war der Wert der Immobilie (für jede geerbte Immobilie separat angeben)?